

Ökonomie der Ökumene

„Wenn unsere religiösen Führer das gleiche Sachwissen, diese Weltoffenheit und diesen sozialen Impetus besäßen, ginge es der Dritten Welt erheblich besser“, so kommentierte ein Mohammedaner die Reden des vatikanischen Delegierten Pater de Riematten auf der Welthandelskonferenz in Delhi. „Spät, doch nicht zu spät beginnt die Kirche ihr punktuell und diskontinuierliches Mitverantworten zu überwinden und versucht die Zusammenschau komplexer weltpolitischer, weltwirtschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Tatbestände.“ Das war der häufig zu vernehmende Kommentar westlicher Delegierter, als sie mit Erstaunen die Funktion kirchlicher Beobachter aus dem Bereich der Ökumene zur Kenntnis nahmen. Unterschwellige Skepsis schwang dabei jedesmal mit, wenn sie auf die umfangreichen Spezialbibliotheken zur Entwicklungspolitik oder die 147 wissenschaftlichen Studien zur Vorbereitung der Welthandelskonferenz verwiesen. „Werdet ihr jemals den Anschluß an den Stand der Sachdiskussion finden? Werdet ihr so kontinuierlich mitdenken können, daß ihr euch im Gestrüpp der Details zurechtfindet und euch auf das konzentrieren könnt, was für eine ‚Weltsozialethik‘ wesentlich ist?“ Erstaunen auf der einen und Zweifel auf der anderen Seite. Ersteres legt die Frage nahe, ob wir durch Impulse auf andere Religionen deren entwicklungsfähige Elemente aktivieren können. Letzteres wirft die ernste Frage auf, ob wir bei den geringen personellen und finanziellen Möglichkeiten in der Ökumene nicht bald zu einer Zeitökonomie nach privatwirtschaftlichen Leistungsmaßstäben übergehen müssen, wenn wir mit der ungeheuerlichen Beschleunigung der wissenschaftlichen Sachdiskussion überhaupt in minimaler Weise Schritt halten wollen.

In diesem Sinne stehen wir vor einem notwendigen Wendepunkt in der Organisation geistiger Arbeit der Ökumene, für den die Vorbereitung der Vollversammlung äußerer Anlaß sein sollte. Ein solcher Wendepunkt wäre zum Beispiel möglich, wenn man in Uppsala nicht versuchen würde, in mühsamer Kleinarbeit die Sektionsentwürfe für ein gültiges Wort an die Welt zu retten, sondern wenn man statt dessen sich auf einen Katalog bislang ungelöster Fragen einigt. Dieser Katalog müßte dann vom Sekretariat, das sich als Koordinator ökumenischer Arbeitsteilung verstehen sollte, in Teilaufgaben zerlegt und zur termingebundenen Bearbeitung den Kirchen zugewiesen werden. Ein solches Vorgehen wäre angesichts der komplizierten Weltlage redlicher und glaubwürdiger. Es entspräche auch einer „ökumenischen Pädagogik“, weil das Erarbeiten von Fragen anregender ist, mehr zur Mitarbeit einlädt. Würde dann die Welt nicht ganz anders aufhören? Würde sie sich nicht ganz anders angesprochen und mit getroffen fühlen? Wäre das nicht der breite Start für ein arbeitsteiliges Studienprogramm der Ökumene? Wäre es nicht sinnvoller und konstruktiver, wenn jede der Sektionen solche Studienaufgaben umreißt und etwa in Frageform formuliert der Vollversammlung vorlegt, als daß sich Delegierte aus aller Welt in die Sektionsentwürfe festbeißen und versuchen, vor dem Forum der Weltöffentlichkeit diese zu korrigieren?

Um deutlich zu machen, was damit gemeint ist, mag im folgenden versucht werden, für die Sektion III: Wirtschaftliche und soziale Weltentwicklung einen solchen Katalog, der gewiß noch aufzufächern wäre, aufzustellen.

Frage I: Was sagt eine Soziologie der Revolution und wie wäre theologisch darauf zu antworten?

Begründung: Das Thema Revolution hat nun den Rang theologischer Reflexion gewonnen und kann politisch nicht mehr tabuisiert werden. Ein weltweites ökumenisches Gespräch über die Revolution kann aber nur dann verantwortet werden, wenn zunächst sehr sorgfältig die Soziologie der Revolution zur Kenntnis genommen wird.

Frage II: Kann die Kirche angesichts des Zusammenpralls von Kulturen, Wirtschaftsstilen und des Funktionswandels der Familien so etwas wie eine geistige Umbruchdiakonie leisten?

Begründung: Die weltweite soziale Frage ist wesentlich mehr als nur Ernährungsfrage. Das teilweise ethnozentrische Denken der Industrienationen, die menschlichen Reibungsverluste beim sozio-kulturellen Aufbruch der Entwicklungsländer, die kulturellen Mißverständnisse bei der Kooperation der Kontinente fordern unersetzbare Beiträge der Kirchen.

Frage III: Welchen Beitrag kann die Kirche zur Befähigung zum ökonomischen Strukturwandel der Industrienationen leisten?

Begründung: Die Industrialisierung der Entwicklungsländer erfordert, daß wir ihnen die einfacheren Produktionsstufen überlassen.

In einer auf Selbstorganisation in Form von Interessengruppen angelegten Gesellschaft aber fehlen die nichtorganisierbaren Stimmen, in diesem Fall die der Entwicklungsländer. Kann die Kirche sich zum Dolmetscher dieser Interessen machen? Wie hat sie sachgemäß das Meinungsklima der Öffentlichkeit zu beeinflussen? Gibt es eine gruppenspezifische Seelsorge an den vom Strukturwandel betroffenen Branchen (z. B. Textil)? Welche Aufgaben hat die Kirche, wenn insbesondere mittelständische Kreise und Arbeitnehmer ein der Landwirtschaft vergleichbares Schollendenken entwickeln und sich von Regierung und Gesellschaft verraten fühlen?

Frage IV: Welche strukturpolitischen, entwicklungspädagogischen, kirchenpolitischen und organisatorischen Ziele sollten a) mit der staatlichen; b) mit der kirchlichen Entwicklungshilfe verbunden werden?

Begründung: Die von der Welthandelskonferenz geforderte „globale Entwicklungsstrategie“ kann nur gelingen, wenn sich kirchliche und staatliche Hilfe in größere Konzeptionen und Zusammenhänge einordnen. Ein Formulieren der Zielvorstellungen kann eine wertvolle Hilfe für eine neue Einordnung darstellen.

Frage V: Was kann die Kirche leisten, um zur Redlichkeit im Begriff „Entwicklungshilfe“ beizutragen?

Begründung: Wie bereits die Denkschrift des Rates Britischer Kirchen versucht hat, sollten aus dem Hilfebegriff alle rein kommerziellen oder militärischen bzw. paramilitärischen Aspekte ausgeklammert werden, um das Mißtrauen der Entwicklungsländer abtragen zu helfen.

Frage VI: Welchen Beitrag können Christen und Kirchen leisten, damit es zu einer Integration der Entwicklungsländer untereinander kommt?

Begründung: Die Integration der Entwicklungsländer untereinander wird oft als Schlüssel zur langfristigen Beseitigung der ökonomischen Abhängigkeit des

Südens vom Norden angesehen. Die Assoziierungspolitik der EWG, die Empfindlichkeit der Entwicklungsländer, neu erworbene Souveränität zugunsten einer Integration zu beschränken, ideologische und ererbte Fronten und anderes mehr erschweren diesen für manche existenznotwendigen Prozeß.

Diese Fragen sind nur ein kleiner Ausschnitt aus einem in Uppsala zu erarbeitenden Gesamtkatalog. Mancher wird die fallenden Rohstoffpreise, das Problem der Synthetika und das Verhältnis von Abrüstung und Entwicklungshilfe lieber angesprochen wissen. Diese Probleme sollte man aber nur dann in Studienaufträge mit einbeziehen, wenn einigermaßen berechtigte Aussichten bestehen, daß die Kirche mehr als nur deklamatorisch etwas zur Problemlösung beitragen kann. Wenn die Ökumene in Uppsala sich selbst zu Studien verpflichten könnte, würde sie damit gleichzeitig ein pädagogisch wertvolles Beispiel abgeben, nicht der Versuchung vorschneider und nur emotional motivierter politischer Meinungsbildung zu erliegen.

Die Frage, ob dieser Katalog nur typisch westliche Fragen enthält, ist natürlich berechtigt. Will man aber jemals die Ökumene insgesamt, d. h. einschließlich der russisch-orthodoxen Brüder, zu einem selbstkritischen und redlichen Nachdenken bringen, wird man an der Einladung, diesen Katalog entsprechend zu ergänzen, nicht vorbeikommen. In Form apodiktischer Aussagen wird man ein selbstkritisches Verhalten auf keinen Fall erreichen. Die Frageform wäre eine politische Hilfe, die nicht zu unterschätzen ist.

Die Welthandelskonferenz hat noch weitere Fragen an die Kirchen ergeben, die aber nicht von der Ökumene insgesamt gelöst werden können. Nachdem wir im Rahmen der EWG wesentliche wirtschaftsethische Entscheidungen an supranationale Instanzen in Brüssel abgegeben haben, wäre zum Beispiel zu fragen, ob der Verantwortungshorizont kirchlichen Mitdenkens so weit reicht, daß auch diese gehobene Entscheidungsebene im Blick geblieben ist. Da jede Kirche überfordert ist, wenn sie diese Gedankenarbeit alleine leisten will, wäre zu prüfen, ob eine Arbeitsgemeinschaft westeuropäischer Kirchen diese Aufgabe übernehmen kann. Es ist interessant, daß erst die im Europaverlag erschienene Denkschrift des Rates Britischer Kirchen über „Die europäischen Gemeinschaften als ethisches Problem“ uns an vielen fundamentalen Fragen bewußt gemacht hat, daß Europa eben nicht nur das Ergebnis eines Feilschens um Brathähnchen- und Blumenkohlpreise ist, sondern daß auch wesentliche Fragen von ethischer Dimension den Integrationstechnikern einfach überlassen wurden, die damit gleichzeitig überfordert waren. Dazu gehört unter anderem auch das Wirtschaftsverhalten der EWG gegenüber den Entwicklungsländern. Diese Frage wird von dem gut besetzten Katholischen Sekretariat für Fragen der Europäischen Einheit sorgfältig studiert. Wenn wir Anschluß finden und als Gesprächspartner nicht ausfallen wollen, müssen wir in naher Zukunft entsprechende Entscheidungen fällen. Dazu wäre das von der Aktion Sühnezeichen in Rotterdam erbaute Institut sicher eine wesentliche Hilfe.

Klaus Lefringhausen